

## VORWORT

Die vorliegende Studie über die Architekturdekoration der Caracallathermen versteht sich nur bedingt als Fortsetzung von monographischen Abhandlungen über die Bauornamentik einzelner stadtömischer Monuments wie die Arbeit von P. H. von Blanckenhagen über „Flavische Architektur und ihre Dekoration, untersucht am Nervaforum“ (Berlin 1940) oder wie jene von Ch. Leon über „Die Bauornamentik des Trajansforums und ihre Stellung in der früh- und mittelkaiserzeitlichen Architekturdekoration Roms“ (*Publikationen des Österreichischen Kulturstifts in Rom I/4*. Wien–Köln–Graz 1971). Die vorliegende Publikation erscheint zwar in derselben Reihe wie die Arbeit Leons, die Schwerpunkte jedoch sind anders gelagert.

Daß sie überhaupt möglich wurde, ist zu allererst der Soprintendenza archeologica di Roma zu verdanken, speziell ihrem Soprintendenten Adriano La Regina, der in der ihm eigenen liberalen Weise die Genehmigung zur Untersuchung der in den Caracallathermen erhaltenen Reste der Marmorausstattung erteilt hat. Mein Dank geht auch an die zuständige Direktorin der Soprintendenza, Irene Iacopi, und ganz besonders an Marina Piranomonte, die mir unermüdlich in organisatorischen Belangen zur Seite stand, ständig bemüht war, mir die Arbeitsbedingungen in den Thermen zu erleichtern und mir schließlich auch die neuesten Bauaufnahmen als Arbeitsgrundlage zur Verfügung gestellt hat; der Grundrißplan ist hier als Beilage I abgedruckt. In diesem Zusammenhang geht mein Dank auch an Danilo Rosati, der als Mitarbeiter des leider zu früh verstorbenen Giovanni Ioppolo für die Endfassung dieser Aufnahmen verantwortlich zeichnet, und an Gerold Eßer von der TU Wien, welcher die Neuaufnahme eines Abschnitts der Natatiofassade angefertigt und mir uneigennützig zur Verfügung gestellt hat.

Ebenso unabdinglich wie die Erlaubnis der Soprintendenza war für das Zustandekommen der Arbeit die Finanzierung der Katalogaufnahmen mit der zugehörigen Dokumentation durch den Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, welche durch eine weitere Finanzierung aus Mitteln der Österreichischen Akademie der Wissenschaften ergänzt wurde; letztere hat vor allem die Anfertigung der Rekonstruktionszeichnungen ermöglicht. Sowohl dem Forschungsfonds als auch der Akademie und hier besonders Herrn Prof. Hermann Fillitz bin ich zu tiefstem Dank verpflichtet.

Unverzichtbar war die Arbeit jener Personen, welche die Dokumentationsarbeiten durchgeführt haben: Als Photographen waren dies vor allem Gisela Fittschen-Badura, welche den Großteil der Aufnahmen unter nicht immer ganz leichten Bedingungen angefertigt hat, ihr Mitarbeiter Michael Kube sowie Stefano Castellani; als Graphikerinnen, deren Zeichnungen in die abschließenden Illustrationen der Rekonstruktionsvorschläge eingeflossen sind, Renate Sporer-Za und Iris Borchhardt; die Rekonstruktionszeichnungen stammen von Laura Gasseau. Ihnen allen bin ich nicht nur für ihre wertvollen Beiträge, sondern auch für die freundschaftliche Zusammenarbeit von Herzen dankbar. Hier möchte ich auch meinen Dank an Franz Weitzer und Petra Nechutny von der Firma Crossdesign in Graz sowie an Hannes Weinberger und Gerald Reisenbauer vom Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften anschließen, die mir bei der Publikationsvorbereitung mit Rat und Tat zur Seite standen.

Einen nicht unwesentlichen Beitrag lieferten all jene Freunde und Kollegen, die mich als Diskussionspartner, Ratgeber, Aufspürer abgelegener Zitate und Abbildungen, als ‘Lektoren’ oder einfach nur als geduldige Zuhörer von Anfang an oder bei sich bietender Gelegenheit unterstützt haben. Ihnen allen gilt mein herzlicher und aufrichtiger Dank, auch wenn ich sie nicht alle nennen kann – es sind ihrer zu viele. Zu ihnen gehören jedenfalls meine Kollegen am Österreichischen Historischen Institut in Rom mit seinen Direktoren Otto Kresten – er hat die Aufnahme der Arbeiten erst ermöglicht – und Richard Bösel, ohne deren ständige Unterstützung diese Publikation nicht zustandegekommen wäre. Ich danke ihnen von Herzen.

Der Druck der vorliegenden Publikation wurde schließlich durch eine Förderung des Wissenschaftsfonds (FWF) ermöglicht, dem dafür noch einmal eigens gedankt sei.